

Werk

Titel: J. Bédier, Le Lai de l'ombre

Autor: Suchier, H.

Ort: Halle

Jahr: 1891

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0014|log33

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

hierin den Grund, warum die Einheimischen mehr und mehr Fremden weichen, namentlich den Juden.

Der vorliegende Band läßt schon zur Genüge erkennen, daß X. völlig unabhängig von der freilich vielseitigeren „Kritischen Geschichte der Rumänen“ Hasdeu's arbeitet; beide Werke sind so verschieden angelegt, daß sich, zumal jetzt, nicht entscheiden läßt, welches den Vorzug verdient.

W. RUDOW.

Le Lai de l'ombre publié par Joseph Bédier. Fribourg [Schweiz] 1890. 59 S. 4°. [im Index lectionum quae in universitate Friburgensi per menses aestivos anni MDCCCXC habebuntur].

Das Lai vom Schatten erfährt hier eine neue Ausgabe auf Grund der sechs erhaltenen Handschriften (ABCDEF), von denen A mit den Lesarten von B durch Michel 1836, F durch Jubinal 1846 herausgegeben war. Das Lai verdiente eine kritische Ausgabe in hohem Grade: es schildert uns eine prächtige Gesprächsscene aus dem Leben der höfischen Kreise mit allerlei Einzelzügen, die uns zeigen können, wie sich feiner Takt und zarte Rücksicht im Mittelalter zu äußern pflegte. Der Dichter Jehan Renart — er hätte wohl verdient, auch auf dem Titel genannt zu werden — thut sich hierauf nicht wenig zu Gute; denn er sagt gleich im Anfang *je vuel mon sens employer A bien dire et a s'exploier A la hautece de l'estit*. Die Anmerkung des Herausgebers zu *estit* scheint mir den Sinn nicht zu treffen. Ich möchte die letzte Wendung etwa erläutern mit "aspirer à la hauteur de l'exquis".

In der Einleitung giebt Bédier eine treffende Beurteilung des Gedichtes. Er bestimmt aus einer Stelle die Zeit der Abfassung (um 1240) und klassifiziert mit Einsicht und Methode die Handschriften, die in zwei Gruppen zerfallen, nämlich AB, C und DF, E.

Es folgt der Text des Lai, welcher dem Herausgeber Gelegenheit giebt, sein bereits an den Sagen von Tristan und Fierabras bewiesenes kritisches Talent nach einer anderen Richtung hin zu erproben. Der Text ist mit so gutem Verständnis hergestellt daß ich fast nichts daran zu ändern finde. Nur hinsichtlich der Interpunktion schlage ich einige Änderungen ohne Belang hier vor.

V. 184 Hinter *las* sollte kein Ausrufungszeichen stehen, da es das Prädikat zu dem folgenden Relativsatz ist.

243 Wenn alle Handschriften *en chaaire* haben, durfte der Artikel nicht hinzugefügt werden.

305 Ist hier nicht, trotz der Wortstellung (*Cil se hastent*), *en son encontre* besser durch Komma abzutrennen und zum folgenden zu ziehen?

370 Vielleicht stand ursprünglich: *Se deus me lait veoir l'endit* (A hat *lundit*).

430 Das Komma zwischen *nos* und *Dames* ist entbehrlich.

463 *Nule* dürfte sich auf *volenté* 459 beziehen.

517 Das Komma zwischen *vos* und *retends* sollte fehlen. Vgl. Tobler, Verm. Beitr. S. 22 f.

583 Nach der Ansicht des Herausgebers wird *z* mit *s* im Reim vermischt. Doch scheint es dafs der Dichter den Unterschied kannte. An der vorliegenden Stelle ist DEF der Vorzug zu geben: *Por quoi il s'en depart ensis*, wodurch zugleich ein leonymischer Reim gewonnen wird (*ensis* : *pensis*).

584 Das Semikolon ist zu streichen, da das absolute *venus* 585 nicht Altfranzösisch ist.

616 Ein Ausrufungszeichen scheint hinter *Cestui* richtiger als ein Fragezeichen.

782 Eine Conjectur Tobler's zu diesem Vers (Vom Verwünschen S. 5) bestätigt sich nicht.

871 Die Rede beginnt wohl schon mit *Grans mercis*!

Der Dichter verlegt seine Erzählung in die "Marche de l'empire", also an die Grenze des Deutschen Reiches nach Lothringen, und der Herausgeber sucht die Heimat des Dichters in dieser selben Gegend. Er bemüht sich auch, die Sprachformen, die der Dichter gebraucht, mit dieser Annahme in Einklang zu bringen, nur mit der Einschränkung dafs der Dichter die Schriftsprache habe schreiben wollen und ungeschickter Weise seine Mundart habe einfliessen lassen.

Ich glaube dafs aus der Lokalisierung der Erzählung gar nichts zu schliessen ist. Will man eine Vermutung darauf bauen, so dürfte eher das Gegenteil von dem, was hier vermutet wird, anzunehmen sein. Denn eine Geschichte wird glaubwürdiger, wenn sie in der Ferne spielt, wo eine Kontrolle ausgeschlossen ist.

Prüfen wir kurz die vom Dichter angewandten Sprachformen. Er gebraucht *amot* 135 neben *amot* 883, *moi* neben *mi*, *simpleche* 540, aber auch *sache* (Ind. von *sachier*) 14, *no vo*, aber kein *-ie* für *-iee*. *s* und *z* scheinen getrennt; *samis* 303 könnte samitium sein oder wie der Stoff aus Flandern stammen, und *puis* puteum neben *puis* berechtigt sein. Ähnlich scheidet er *ē* und *ā* mit einer Ausnahme (*blanche* : *venche* vinca 282). Dafs er *ie* mit *e* vermischt habe, sollte der Herausgeber nicht aus dem häufigen Reim *siens* : *sens* schliessen. Denn er selbst hat erst diese Vermischung hervorgerufen; bei Michel steht statt *siens* das Richtige *suens*. *-iés* im Impf. ist stets zweisilbig (793 ist *or* zu schreiben), aufser *porriés* 505. 810. Dumpfes *e* im Inlaut verstummt nicht, doch steht einmal *reçu* 743. Der Reim *coisse* : *angoisse* 773 ist in *cuisse* : *anguisse* zu ändern; denn *coisse* existiert nicht, wie Förster, Richars li biau S. XIII, richtig bemerkt. *illos*, *ecc'illos* lauten *eus*, *ceus*.

Die hier vorliegende Mischung weist in die Gegend, wo sich das Normandische mit dem Picardischen berührt; ich möchte unsern Dichter etwa in das Departement der Oise setzen. Fast die selbe Mischung der Sprache zeigt Beaumanoir, nur dafs Jehan Renart noch rein flektiert und überhaupt noch eine Anzahl älterer Formen kennt, die bei Beaumanoir verschwunden sind. Ich mache auch auf *meus* (melius), V. 284 im Reime, aufmerksam, das speziell aus dem Beauvaisis belegt ist (Œuvres poétiques de Beaumanoir I S. CXXXIV. Wegen *traveille* sei auf S. CXLIV verwiesen). Vielleicht darf auch an die wörtliche Übereinstimmung von V. 176—7 mit Manekine 1618 erinnert werden (wenn nicht beide Dichter hier einen dritten nachgeahmt haben).

Hieraus ergibt sich schon dafs ich die lautliche Kritik, die der Herausgeber der Sprache angethan hat, nicht billigen kann. Ich stehe auch prin-